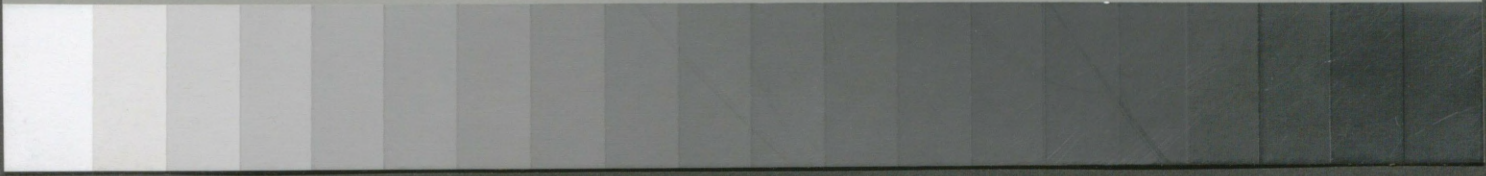


Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



Colour Chart #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Inches
Centimetres
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19





NACHWORT

ZU DER NEUEN AUSGABE EINER, IM JAHRE 1868 IN LEMBERG
BEI CARL WILD ERSCHIENENEN SCHRIFT

POLITISCHE BRIEFE

ÜBER

RUSSLAND UND POLEN

ODER DIE

ORIENTALISCHE FRAGE.

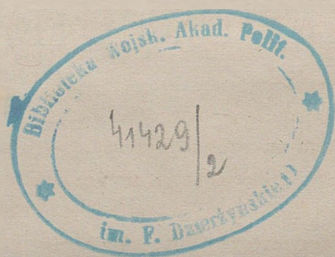


POSEN.

DRUK VON J. I. KRASZEWSKI (Dr. W. LEBIŃSKI).

1877.

94/99

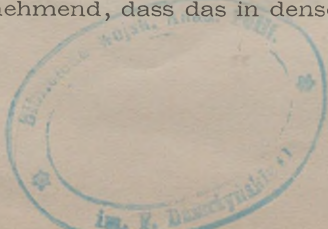


Als ich vor fast neun Jahren in den politischen Briefen die auswärtigen Beziehungen Oesterreichs ins Auge fassend, der Besorgniss Ausdruck gab, welchen Gefahren Oesterreich entgegeneile, wenn das dazumal herrschende System auch fortan das maassgebende verbleiben sollte, hätte ich kaum zugelassen, das der Weg auf der schiefen Ebene bis zum Rande des Abgrundes, so schnell werde zurückgelegt werden.

Auch zu jener Zeit war es die orientalische Frage, welche aus Anlass des griechisch-türkischen Conflictes Europa in fieberhafte Erregung versetzte, und diese Frage wurde in den politischen Briefen ebenfalls besprochen, mit besonderer Bezugnahme auf die Gefahren, von welchen Oesterreich ohnediess umlagert, bei der immer zwingender hervortretenden Unabwendbarkeit der endlichen Lösung dieser Frage, ganz insbesondere bedroht sein würde.

Schwarzseherei! hiess es dazumal, politische Wahrsageri, polnische Phantastereien und d. m. — und die Sache wurde der Vergessenheit überantwortet.

Doch es gab auch welche, die theilend die in den politischen Briefen ausgesprochenen Anschauungen, und wahrnehmend, dass das in denselben Vorhergesehene sich



zu verwirklichen scheine, mich aufforderten, das in den Briefen gegebene Wort einzulösen und die „Briefe“ fortzusetzen.

Ich konnte mich hiezu nicht entschliessen.

Weit entfernt zu glauben, diese Arbeit werde bestimmenden Einfluss auf maassgebende Kreise ausüben, — konnte es mich auch sonst nicht ansprechen, nach Vereitlung einer, in Bezug auf eine gedeiliche Lösung unserer staatsrechtlichen Wirren in den Jahren 1870, 1871 eingetretenen Wendung zum Bessern, sodann nach der, im Jahre 1870 plötzlich hereingebrochenen, für Oesterreich so verhängnissvollen Verrückung der Machtverhältnisse Europa's, — nun vollends der undankbaren, klagevollen Aufgabe eines Jeremias mich hingeben zu sollen.

Als nun in Folge des, im Jahre 1875 ausgebrochenen Aufstandes auf der Balkanhalbinsel, die orientalische Frage in acuter Form wieder in den Vordergrund zu treten begann, wurde ich ersucht, die politischen Briefe in neuer Auflage erscheinen zu lassen, indem man dafürhielt, dass dieselben, im Grunde der, in denselben bereits vor acht Jahren ausgesprochenen, nunmehr zutreffenden Anschauungen, das öffentliche Interesse in Anspruch zu nehmen, geeignet sein werden.

Auch dieses Ansinnen habe ich abgelehnt.

Es verdross mich nämlich, dass in einer, durch Missmuth über die nach Belcredi's Sturze immer trister sich gestaltende Entwicklung österreichischer Verfassungszustände hervorgerufenen, ärgerlichen Stimmung, ich zu einer mitunter leichtfertigen und allzusehr sarkastischen Behandlung des Gegenstandes mich hinreissen liess, — und ohne der Erörterung so hochwichtiger Fragen den erforderlichen Fleiss zu widmen, in der Besprechung der Sache nicht jenen Ernst vorwalten liess, welchen die hohe Bedeutung des Gegenstandes in Anspruch zu nehmen, volle Berechtigung hatte.

Ein Missverständniss hatte jedoch zur Folge, dass die politischen Briefe, wider meinen Willen, dennoch in einer

neuen Ausgabe an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen wurden, was ich vor zwei Tagen in Erfahrung brachte.

Dieser Umstand zwingt mich den politischen Briefen nunmehr ein Nachwort beizufügen, weil es mir geboten erscheint, in Bezug auf das in den Briefen Besprochene, nunmehr retrospectiv Manches aufzuklären, und in kurzen Worten auszuführen, wie die Lage Oesterreichs anstatt sich zu bessern, wie ich es hoffte, wünschte, und wie diess zu geschehen hätte, anzudeuten mir erlaubte, seither wesentlich sich verschlimmert hat. Und zwar:

IM INNERN. — Wenn ich schon vor acht Jahren die Ueberzeugung aussprach: Die Grundbedingung einer gedeilichen Entwicklung des Staatslebens Oesterreichs, demnach auch seiner Machtstellung nach Aussen hin, sei: „Oesterreich stifte vor Allem Frieden mit seinen eigenen Völkern,“ — so erscheint dieses Postulat heute um so unerlässlicher und dringender, als die das Reich von Aussen her bedrohenden Gefahren, seither ungemein sich gesteigert haben.

Doch geschah in dieser Richtung nicht nur nichts, sondern im Gegentheile in Cis und Trans wurde in entgegengesetzter Richtung das Unmöglichste geleistet.

Aufgemuntert oder vielmehr verblindet durch den ungeahnten Erfolg deutscher Waffen, haben in Cis die eine, und in Trans die andere herrschende Nationalität, die Hegemonie noch entschiedener und rücksichtsloser in Anspruch genommen, als sie dieselbe vordem bereits inne hatten.

Alles, was nicht deutsch oder magyarisch ist, wird unerbittlich an die Wand gedrückt; — mit verwerflichen Mitteln (Chabrus und d. m.) künstlich geschaffene Majoritäten in den Vertretungskörpern confisciren verbriefte Landesrechte; — das Vereins- das Versammlungsrecht, die Pressfreiheit kommen in ihrer berechtigten und lojaln Anwendung, fast nur diesen zwei bevorzugten Nationalitäten zu statten; — Wahlordnungen werden entgegen den natürlichen und berechtigten Grundlagen, zu Nutz und

Frommen dieser Nationalitäten und zum Schaden namentlich slavischer Stämme zugerichtet; — Schulen mit nicht deutscher (beziehungsweise nicht magyarischer) Unterrichtsprache werden auf ein, dem Bedürfnisse und der Gerechtigkeit nicht entsprechendes Minimum eingeschränkt; — jede wenn noch so berechnete Inanspruchnahme von Maassnahmen zur Entwicklung autonomer Einrichtungen, wird wo möglich unterdrückt, und in Allein und Jedem eine, den Eigenthümlichkeiten und der historischen Entwicklung der österreichischen Länder und Völker widerstrebende, dieselben so ungemein schädigende Centralisation angestrebt; — die Verhetzung der Völkerstämme wird, ich möchte nicht sagen, absichtlich cultivirt, aber doch gewiss nicht hintangehalten durch Jene, die es in ihrer Hand haben, diesem furchtbaren Uebel mit Ernst entgegenzutreten! und d. m.

Was Wunder, dass die Verbitterung der Gemüther seither in bedenklicher Weise gestiegen ist, und diess zu einer Zeit, wo wohl Alles davon abhängt, dass Vertrauen erweckendes, aufrichtiges, durch keine Hintergedanken getrübt, einmüthiges Sinnen, Trachten und Handeln zufriedener gestellter Völker, jene Kraft erzeuge, ohne welche es vergeblich sein würde, den hereinbrechenden das Reich bedrohenden Gefahren erfolgreich die Stirne bieten zu wollen.

Die politischen Briefe wurden bald nach Anerkennung des, seit 1849 in Frage gestellten, ungarischen Staatsrechtes geschrieben. — In denselben habe ich der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, wie das edle Volk der Magyaren, nachdem es sein Recht wieder erlangt, den in den Ländern der ungarischen Krone vertretenen anderweitigen Nationalitäten gerecht sich erweisen werde.

Diese Erwartung ist leider nicht eingetroffen. — Das den Kroaten gespendete „weisse Blatt“ wurde nicht ganz im Sinne seines hochherzigen Spenders beschrieben, — das Geschriebene aber noch weniger im Geiste Deak's loyal

ausgeführt. — Was erst zu sagen von den übrigen, in Ungarn vertretenen nicht magyarischen Nationalen!

Was nützt es, in Bezug auf diese Verhältnisse sich auf das avitische Recht zu berufen. — Seit 1848 ist eben ein Umschwung eingetreten, welcher angeborene Rechte zum Durchbruche brachte, niederwerfend veraltete, solche Rechte negirende Satzungen und Ueberlieferungen, — und mit dieser Thatsache hätte gerechnet werden sollen, was aber leider nicht geschah. — So musste es kommen, dass die Gegensätze zwischen Magyarern einerseits, und Kroaten, Serben, Slovaken, Rumänen und Deutschen andererseits, sich bedeutend leidenschaftlicher gestaltet, und seither schärfer zum Ausdrucke kommen, als diess zur Zeit des 1867^{er} Ausgleiches der Fall war. — Die in dieser Richtung seitens der Magyarern begangenen Missgriffe werden, ich fürchte sehr, in nicht ferner Zeit sich schwer rächen.

Um nichts gerechter, oder doch rücksichtsvoller ist der Vorgang der Deutschen in dieser Reichshälfte gegen ihre Mitbürger anderer Zunge, zumal nach den verhängnissvollen Jahren 1866, 1870. — Uebermuth ist der Feind der Besonnenheit, Gerechtigkeit, des Wohlwollens, erzeugt Misstimmung und Kampf, alle schädigend, in endlicher Auflösung aber den Uebermüthigen am schwersten treffend.

Also hat wohl das herrschende Element, welches als das alleinige Palladium der Freiheit, als privilegirter Förderer des Fortschrittes, sich so gerne hinstellen liebt, in dieser Richtung seither anerkennungswürdige Erfolge erzielt, bürgerliche Freiheiten erkämpft, dieselben erweitert und befestiget? — Ei, beileibe nicht! — Anstatt weitläufiger Auseinandersetzung begnüge ich mich zu erinnern, wie so Pressfreiheit, das Vereins- das Versammlungsrecht, das Hausrecht, das Recht seinem ordentlichen Richter nicht entzogen zu werden, und d. m. unter Graf Hohenwarth gehandhabt wurde! — wie jetzt, nach bereits fünfjährigem Regime der herrschenden Parthei! — Ich verweise weiter einfach auf die Stimmen, welche sowohl in der Presse, als auch von der reichsräthlichen Tribüne aus, und dies gera-

de von Anhängern des Regimes erhoben werden, jammern, dass alle diese Rechte und bürgerlichen Freiheiten eigentlich nur noch dem Namen nach bestehen.

Ah, so wird es zuverlässig der Aufschwung des Nationalwohlstandes, lohnende Arbeit und Erwerb, allgemeine Wohlhabenheit, geordnetes Geldwesen und Staatshaushalt! das wird es sein, was uns die herrschende Parthei, für unsere nationale Vergewaltigung, für die Escamotierung unserer Landesrechte, für den Unfrieden im Reiche, für die sonderbare Handhabung der bürgerlichen Freiheiten (dem Verluste derselben nicht unähnlich) als ausgiebige Entschädigung geboten hat?

Ach, keine Spur von alledem! denn was soll ich über den in Cis und Trans seither eingetretenen, und mit vernichtender Gewalt stets fortschreitenden Niedergang des Nationalwohlstandes sagen! — über den dabei zu Tage getretenen haarsträubenden totalen Niedergang der öffentlichen Moral und Sitte, welcher uns schauen liess, wie so Träger illustrer Namen, hervorragende Repräsentanten höherer Stände, mit hohen Orden und Titeln behaftete Würdenträger und Regierungsmänner, dem Staatsanwalte in zweifelhafter Eigenschaft Rede und Antwort stehen mussten, — wie so Themis ihre Binde zu lüften gezwungen war, auf dass ihr strafender Arm nicht Jene treffe, die da waren vom Fleische und Blute der Leute des herrschenden Systems.

Was soll ich sagen über all die vernichteten Existenzen arbeitsamer Staatsbürger, über das unsägliche Elend, welches von Tag zu Tag erweitere Kreise zieht, über die Schrecken erregende Verwilderung der untern Volksklassen, und über Alles das, was damit im Zusammenhange steht! Ich schweige lieber darüber, — fühlt es doch Jeder, ohne dass es erst gesagt zu werden braucht.

Dem durch nationale, wirtschaftliche und soziale Partheiungen zerklüfteten Reiche, fehlte nur noch, dass es auch durch kirchliche Gegensätze zerfleischt werde, — und auch das hat man durch den, so häufig ohne alle Noth

inscenirten sogenannten „Kulturkampf,“ richtiger „Kirchenhetze“ zu Wege gebracht. — Aber selbst diese Auskunftsmitel ziehen nicht mehr, sind nicht mehr im Stande die Aufmerksamkeit von der allgemeinen Misere abzulenken. — Das Volk will seine religiösen Gefühle geschont haben, es verlangt überdiess nach lohnender Arbeit, Erwerb, nach Brod, und es fällt bei derart verfahrenen Zuständen so schwer, das eine und das andere nach Bedarf zu bieten.

Vor acht Jahren die politischen Briefe schreibend, glaubte ich, zum Zwecke der Genesung unserer innern Zustände, als unabweisliche dringendste Aufgabe zu erkennen: „Friede im Reiche, auf Grundlage Allen in gleichem Maasse gebotener wahrer (nicht papierener) Freiheit, Versöhnung, Selbsthülfe, schleunigste Consolidirung unserer zerfahrenen innern Zustände.“

Fast ein Jahrzehnt ist seither ins Land gegangen, und wo stehen wir heute?

Anstatt Alles dessen haben wir: gesteigerten Nationalitätenhader und Verbitterung der Gemüther in beiden Reichshälften; — eine Zerfahrenheit und Unfertigkeit der inneren Zustände, welche, wenn man noch die Schwierigkeiten und Gefahren in Rechnung bringt, die mit der Erneuerung des Ausgleiches mit Ungarn ganz gewiss verbunden sein werden, nur noch von dem vorweltlichen Chaos übertroffen worden zu sein scheint; — geschwundenen Credit; — gänzlichen Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen alles noch verklopffbar gewesenen Staatseigenthums; — nichtsdestoweniger permanent steigendes Deficit, volkwirthschaftlichen und finanziellen Ruin; — verfassungstreue centrifugale Ausblicke nach Süd, Nordwest, Nordost, Ost, Südost (vide: Trentino, Gratz, dreifarbigte deutsche Fahnen, Słowo). So in Cis! auf dass aber Trans diessfalls auch nicht zurückstehe, siehe: Miletics und das auf die Rumänen abgesehene ungarische

Reichstags-Einpeitschungs-Gesetz. — Kurz nach allen Richtungen der Windrose geht es auseinander.

So weit hätte es das dermalen herrschende Regime bereits gebracht!

Das Kommende ist unschwer zu errathen, und ein trauriger Trost ist es, dass es Viele giebt, die da sagen können: O, Herr! wir danken Dir, dass wir nicht sind wie Jene; — nicht wir haben es verschuldet, nicht wir hielten das Heft der Gewalt in unserer Hand! — Der Schade ist da.

So stünden wir im Innern und nun:

NACH AUSSEN: Sind die innern Zustände des Reiches nichts weniger als zufriedenstellend, so steht es um die äussern, wo möglich, noch bedeutend schlimmer.

In den politischen Briefen wurden die dem Staatsleben Russlands und Preussens zu Grunde liegenden, leitenden Ideen, die geschichtliche Mission dieser Staaten klar gelegt, und aus denselben die, — trotz aller Bündnisse, welche immer es waren, sind, oder noch sein werden, — unablässig waltende Bedrohung Oesterreichs abgeleitet, zumal eben im Grunde dieser leitenden Ideen, welche sorgfältig gepflegt, und mit eiserner Consequenz festgehalten, im Volksgeiste ihre Verkörperung gefunden, das Verhältniss der Nordmächte zu Oesterreich ein aufrichtig freundschaftliches und wohlwollendes absolut nicht sein kann, — was Alles nicht ausgeführt werden soll, weil es in den politischen Briefen nachgelesen werden kann.

In diesem Verhältnisse hat sich seither nur das geändert, dass die Consequenzen desselben entschieden und im hohen Grade zu Ungunsten Oesterreichs seither sich gestaltet haben, denn die Nordmächte sind der Erfüllung ihrer geschichtlichen Mission, welche mit den Interessen, ja mit dem Bestande Oesterreichs unverträglich ist, um ein Bedeutendes näher gerückt.

Die Fehler, welche Oesterreichs Staatsmänner vor dem in dieser Richtung in, — ich fürchte sehr — irreparabler Weise sich zu Schulden kommen liessen, wurden

in den politischen Briefen des Umständlichen auseinander-gesetzt, und sollen hier nur die schwersten in kurzen Worten zusammengefasst werden.

Oesterreich, das Ostreich, die Ostmark hatte vom Uranfange an die ausgesprochene, die seinem Entstehen zu Grunde gelegte Mission: Europa vor dem Andränge asiatischer Barbarei und Vergewaltigung zu schützen, die unter muselmännischem Joche darniederliegenden christlichen Völker zu befreien, und das Völkergewirre des Südostens Europa's in seinen Staatsverband aufzunehmen und zusammenzufassen. — Das dieses Ziel nur auf Grundlage föderativer Gestaltung erreichbar war, musste jedem denkenden Staatsmanne klar sein, da aus so verschiedenartigen nationalen Elementen: Deutschen, Slaven, Magyaren, Welschen, Rumänen, überdiess bei so verschiedenen Religionsbekenntnissen, Bildungsgraden, Sitten und geschichtlicher Vergangenheit, doch unmöglich ein einheitlicher Nationalstaat, sondern lediglich ein politischer, ein vielgegliederter föderativer Staat gebildet werden konnte.

Diese Richtung des Vorgehens, überhaupt die ganze Politik sowohl im Innern als auch nach Aussen hin, haben Oesterreichs ehemalige Staatsmänner, in richtiger Erkenntniss und Würdigung des Lebensprinzips dieses Staatengebildes, in jedweder Richtung unverrückt festgehalten, und die winzige Ostmark, treu in Erfüllung ihrer geschichtlichen Mission, zudem entgegenbringend den erworbenen Ländern das gehörige Verständniss für deren Lebensbedingungen und Entwicklung, erwuchs zum mächtigen Staate, — indem der Halbmond unausgesetzt bekämpft wurde, indem den erworbenen Ländern: Tyrol, Ungarn, Böhmen u. s. w. die hergebrachten Sonderrechte, ja ihre politische Selbständigkeit gewährleistet und gewahrt wurde.

Ein Jahrhundert ist es bereits, als Oesterreich dieser, seiner bewährten geschichtlichen Mission untreu zu werden begann. — Es war diess jener für Oesterreich verhängnissvollste Augenblick, als es zur Theilung der Republik

Polen seine hilfreiche Hand geboten, als es seine, in Erfüllung derselben geschichtlichen Mission bewährte ältere Schwester, anstatt ihr hilfreich beizuspringen und gegen rohe Gewalt zu vertheidigen, dieselbe im Vereine mit den Nordmächten zu vernichten, so kurzsichtig war.

Polen oblag Jahrhunderte vordem heldenmüthig und erfolgreich, derselben geschichtlichen Mission: den Einbruch asiatischer Barbarei von Europa abzuwehren. — Diese Schutzwehr wurde leichtsinniger Weise niedergedrückt und rathlos steht man da vor der stets wachsenden Gefahr des Einbruches der Fluth von Osten her, welche nächstgelegene Länder und Völker sammt den Errungenschaften fortgeschrittener Zeit zu verschlingen droht.

Bei jeder der Theilungen Polens wusste sich Russland den Löwenantheil zu sichern. Erst auf Grund der in Folge dieser Theilungen erworbenen reichen Länder — schwang sich Russland zur Grossmacht auf. — Der Grundgedanke des politischen Testaments Peters des Grossen: „Der Besitz Constantinopels!“ vor der Theilung Polens ein frommer Wunsch, ein schöner Traum, erhielt nach der Theilung Polens greifbare Formen, und indem Russland die, von Oesterreich fallen gelassene geschichtliche Mission aufnahm, erstand an Oesterreichs Seite dessen gefährlichster Nachbar.

Von da an, ging es auf der schiefen Ebene abwärts. — Anstatt die Türkei zu bekämpfen und das Befreiungswerk der unter muselmännischem Joche seufzenden christlichen Völker fortzusetzen, wurde die von Russland bedrängte Türkei Oesterreichs Pflegekind. — Anstatt den erworbenen Ländern die, denselben feierlich gewährleisteten Landesrechte und politische Selbständigkeit unverkümmert zu belassen, — anstatt allen Nationalitäten in gleichem Maasse gerecht zu bleiben, solcher gestalt den Schwerpunkt für die Gravitation angränzender verwandter Völkerschaften in sich selbst legend, wurde Alles angewendet, die politische Selbständigkeit Böhmens, Ungarns zu vernichten, dem deutschen Elemente die dominirende Stellung im Reiche

zu sichern, und einen uniformen Nationalstaat zu bilden. Kurzsichtige Staatsmänner haben die bewährte, erhabene, hochherzige geschichtliche Mission Oesterreichs fallen gelassen, — und anstatt derselben als leitende Idee, die Begründung eines Nationalstaats, einer Unmöglichkeit, angestrebt.

Zu spät erkannte man — wenn es bereits geschehen sein sollte — das Unsinnige solcher Politik, nachdem alle Kraft und Mühe vieler Jahrzehnte an der Erreichung dieses widernatürlichen Zieles bereits erfolglos verschwendet war, die unausbleibliche Verbitterung der Gemüther, Zerfahrenheit und Zerrüttung der innern Zustände, zur ganz natürlichen Folge habend.

Ohne Ziel, ohne Leitstern, ohngeachtet der berüchtigten „gebundenen Marschroute“ schwankt seither Oesterreichs sowohl innere als äussere Politik, wie die Magnetenadel in sturmbewegter Zeit, heute in der Richtung, morgen in der entgegengesetzten, — und so musste man gelangen zur heutigen Politik „von Fall zu Fall“, welche nothwendig führen muss — zum Fall.

Solch kläglicher äusserer und innerer Politik gegenüber, stehen da die Nordmächte und Italien, ganz Oesterreich einen Laokoon gleich umschlingend in Süd, West, Nord und Ost mit ihren eigenen, im Südost aber mit Gebieten, welche ihrem bestimmenden Einflusse ganz und gar unterliegen.

Sie stehen da mit ihren offenkundigen naturgemässen, im Volksgeiste wurzelnden, trotz aller Missgeschicke, welche diese Staaten getroffen, unverrückt festgehaltenen, mit eiserner Consequenz und grossem Geschicke der Verwirklichung zugeführten Zielen, — mit Zielen, welche den aufrechten Bestand Oesterreichs in Frage stellen.

Oesterreichs Staatskünstler verkünden zwar in selbstbewussten Tone: die abgenützte geschichtliche Mission Oesterreichs von ehemals haben wir fallen lassen, um als glänzende Leitsterne die erhabensten aller Ideen hinstellend: Freiheit, Rechtsstaat, Aufklärung, Fortschritt, li-

berale Grundrechte, Aufhebung des Concordats, Civilehe, Vergewaltigung der Czechen, Polen und Slovenen, Oesterreich zum Tempel des Ruhmes zu führen, es erstarcken zu machen gleich Israel unter Saul. — Diess — meinen unsere Professoren, Doctoren und einige verschrobene Staatshämorrhoidariuse — wären die Dawid'schen Schleudersteine, vor welchen keine Pickelhaube schützt, welche niederstrecken werden die Goliathe an der Newa und Spree, vor welchen fliehen werden die moskowitzischen und preussischen Philister, so weit sie können.

Abgesehen davon, dass: Rechtsstaat, Freiheit, Fortschritt, Aufklärung und liberale Grundrechte, keine spezifisch österreichische Erfindungen sind, und von jeder Staatsgemeinschaft mehr oder weniger angestrebt werden, demnach als eigenthümliche geschichtliche Mission nicht gelten können was einer näheren Auseinandersetzung nicht bedarf, so ist es überdiess mit diesen Leitsternen nicht gut bestellt. — Hat doch der eiserne Kanzler bereits in der Sitzung des preus. Abgeordnetenhauses vom 9. December 1868, auf den „Epoche machenden Liberalismus Oesterreichs“ hingewiesen „der in Preussen in der Hauptsache seit zwanzig, in vielen Theilen aber schon seit fünfzig Jahren zu den überwundenen Standpunkten gehört.“ — Sodann aber hat er auch auf „die Gegengifte“ aufmerksam gemacht, welche Wiens ministerielle Laboratorien „in der Gestalt von Administrativ-Einrichtungen stets zur Verfügung haben.“

Nun aber haben alle diese Leitsterne, seit diesem maliösen Dictum des eisernen Kanzlers, sehr bedeutend an Blässe zugenommen, wie diess vorangehend angedeutet wurde.

Fortschritt und Aufklärung als Lebensprinzip, als Staatszweck hinzustellen, das begeistert nich die Masse, sie begreift es nicht, selbst wenn ihr es haarscharf nachweisen solltet: was für eine Wonne es sei, zu solcher Höhe sich aufschwingen zu können, dass Jedem wird ermöglicht

sein, das, was vordem nur nach der Methode analitischer Combination erkannt werden konnte, — nunmehr intuitiv zum spontanen Begreifen der Dinge, in ihrer Totalität gelangen zu können! — oder auch umgekehrt!

Für Aufhebung des Concordats, Civilehe, begeistert sich die Masse ebensowenig, als Polen, Czechen und Slovenen für die Zumuthung sich erwärmen können, sich vergewaltigen zu lassen.

Erloschen ist der altbewährte Leitstern Oesterreichs! Wir haben einen anderen, naemlich: „die gebundene Marschrouté“ — auf der wir verhängnissvoll fortschreiten.

Wie viele Gelegenheiten haben Oesterreichs Staatsmänner in ihrer Verblendung und Unentschlossenheit unbenützt gelassen, um das Reich nach Aussen hin zu sichern, um demselben im Innern Gesundung zu bringen. Alles diess wurde in den politischen Briefen des Ausführlichen besprochen.

Wahrlich Jeden, in dessen Brust ein warmes Herz für Oesterreich schlägt, muss gerechte Entrüstung überkommen, zu sehen, wie so der Starrsinn, die Verbissenheit tonangebender Staatskünstler Oesterreichs, es zu Wege brachten, dieses einst so mächtige Reich derart zu Grunde gerichtet zu haben, dass wenn nicht die erlauchte Dynastie es wäre, welcher alle Völker Oestreichs mit gleicher Liebe und Opferbereitschaft anhängen, das Reich bereits in Trümmer gegangen sein würde.

Wenn Friedrich der Grosse vor mehr als einem Jahrhunderte besorgnissvoll sagen konnte: „Oesterreich ist der stärkste Staat, den ich kenne, sintemal seine Staatsmänner gewissenhaft ihr Möglichstes machen, um Oesterreich abzuthun, es aber nicht zu Stande bringen können,“ so dürften die dormaligen Machthaber Preussens und Russlands kaum mehr von derselben Sorge erfüllt sein, — zumal als Deutschthum und Magyarismus mit einander Handels einig wurden, die Herrschaft unter sich zu theilen.

Ja die Staatsmänner Oesterreichs haben es wahrhaftig zu Stande gebracht, denn zu dem Kriege Aller gegen die beiden Hegemonen, entbrennt nun auch der apparte Krieg unter denselben um die Oberherrschaft; sodann gleichzeitig der ganz separate, der in dieser Reichshälfte herrschenden sogenannten Verfassungspartei gegen die aus seinem Schoosse hervorgegangene Regierung, sonach der Krieg Aller gegen Alle. — Alles liegt sich in den Haaren, Niemand weiss, welcher Parthei er eigentlich angehört, welcher er sich anschliessen soll, und diess Alles am Vorabende der Entscheidung von Fragen weltbewegender Bedeutung.

So sehr die eben besprochenen Verhältnisse, die in-
nern Zustände des Reiches kennzeichnen, so sind dieselben dennoch geradezu ausschlaggebend für die äussern Beziehungen desselben; mussten demnach in diese Rubrik einbezogen werden.

Seitdem die politischen Briefe geschrieben wurden, begingen Oestreichs Staatsmänner, in Bezug auf äussere Verhältnisse den verhängnissvollsten Fehler, dass sie beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges die den Interessen Oesterreichs entsprechende Stellung einzunehmen nicht verstanden, — und Frankreich wurde in einer Art niedergeworfen, wie es der eiserne Kanzler selbst nicht für möglich hielt. — Gestand er doch ein, die militärische Widerstandsfähigkeit Frankreichs um ein Bedeutendes überschätzt zu haben.

Dieses Ereigniss verrückte plötzlich die Machtverhältnisse der europäischen Staaten, alle Gleichgewichtsrechnungen, alle darauf basirten Allianzencombinationen wurden vollständig über den Haufen geworfen; — alles zum Schaden Oesterreichs; — zumal sowohl Frankreich als auch Deutschland aus leichtbegreiflichen, demnach

nicht näher auseinanderzusetzenden Gründen, nunmehr für geraume Zeit um die Gunst Russlands zu buhlen verurtheilt sind, solchergestalt Russland factisch zum Dictator Europa's erhebend.

Aber auch Russlands klares Interesse gebietet es, nunmehr und gewiss für längere Zeit, mit Deutschland auf bestem Fusse zu stehen, weil die Stunde der endlichen Lösung der orientalischen Frage im Sinne seiner traditionellen Politik endlich geschlagen hat, — weil ferner beide Nordmächte ein zu vitales, gegen Oesterreich gerichtetes Interesse gemein haben, als dass sie sich vor Erreichung auch dieses Zieles verfeinden könnten, zumal als sie sicher sind, wenn fest zusammenhaltend, ihre Absichten auch in dieser Richtung durchsetzen zu können.

Für diesen Preis wird Preussen in Deutschland freie Hand gelassen, und Preussen wird die Einigung Deutschlands unaufhaltbar vollziehen, was wohl auch nach 1866 und vor 1870 vorhergesehen werden konnte, und in den politischen Briefen thatsächlich auch vorhergesehen wurde, — was aber nach 1870 in Bezug auf Oesterreich eine sehr gefährliche Bedeutung hat.

Es ist wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass separatistische oder vielmehr föderative Tendenzen der Völker Deutschlands, in später Zeit zum Durchbruche und zur Geltung kommen werden, — wohl aber nicht früher, als bis das Einigungswerk Deutschlands bis in seine letzten Consequenzen durchgeführt sein wird, und bis die Völker Deutschlands das eiserne Regiment der Pickelhaube werden satt bekommen haben.

Was aber wird bis dahin aus Oesterreich geworden sein! — Ich besorge sehr die Geschichte von der wankenden Firma (im Briefe XIV, Seite 166 bis 172 nachzulesen) könnte in Erfüllung gegangen sein! — dass dem nicht geschehe, walte Gott!

Ein nicht minder verhängnissvoller Fehler österreichischer Staatsmänner, und zwar ein von langeher datirender war, dass dieselben in der Erhaltung der Türkei, ja in dem

Bestreben daselbst einen status quo ameliore zu schaffen, eine Unmöglichkeit anstreben, was in der Politik stets verhängnissvolle Folgen im Gefolge haben muss. — Erkennen hätten sie sollen seit langer Zeit, wie diess in den politischen Briefen dargethan erscheint, dass die Erhaltung der Türkei mit ihrer Harem- und Eunuchen-wirthschaft eine Unwürdigkeit; eine Regenerirung derselben, ja die Aufrechthaltung türkischen Regimes in Europa überhaupt eine Unmöglichkeit sei, demnach nicht hätte angestrebt werden sollen. — Auf diese Voraussicht gegründet, hätte die Politik Oesterreichs der Türkei gegenüber eingerichtet werden sollen.

Oesterreich hätte demnach in dem Befreiungswerke der Rajah's vom türkischen Joche, es Russland vorthun sollen, sich dadurch die Sympathieen und Dankbarkeit dieser Völker auf dauerhafte Weise sichernd.

So aber wurde nunmehr Oesterreich die demüthigende Rolle zu Theil, diessfalls widerstrebend die Dictate Russlands vollziehen zu müssen. — Des Umständlichen wurden diese Erwägungen in den politischen Briefen erörtert.

Welch riesige Erfolge Russland seither erzielt! ist überflüssig auseinanderzusetzen. — Ich spreche nicht von Asien. — Europa beugt sich dem Willen des Zaren, und diess in einer Frage, bei welcher ganz Europa im höchsten Grade interessirt ist. — Selbst das stolze, wider Russland Feuer und Flammen speiende Albion wird ruhig beilegen, sobald es zur That kömmt, es wird geschehen lassen, was nicht abzuwenden ist. — Des Anstandes wegen werden Memoranden geschrieben, wird unterhandelt, diplomatisirt, eine Conferenz in Vorschlag gebracht, die wenn sie zu Stande kommen sollte, den Conflict gewiss nicht hintanhaltend wird, — doch in der Hauptsache, in den Endzielen wird wohl Alles zwischen den, in dieser Frage allein Ausschlag gebenden Nordmächten (Russland und Preussen) endgültig festgesetzt sein, — und der Wille Russlands wird durchgesetzt werden, trotz äusserstem Widerstreben nächst betheiligter Mächte, trotz Pester Fackel-

züge und ähnlicher läppischer Renomistereien vom sibirischen Fieber geschüttelter Russophagen, trotz Interventionen in Wien und Pest, trotz Beantwortungen derselben, und darüber abgeführter Debatten.

Noch so laute und energische Kundgebungen „keine Intervention, keine Occupation, keine Annexion!“ ändern nicht ein Haar an der Sache, so schrecklich auch in der bevorstehenden Debatte gepoltert werden sollte. — Unser Herr Minister des Aeussern wird sich entschliessen, sich auf sich selbst zurückzuziehen, zu interveniren, zu occupiren, ja selbst zu annectiren (für wie lange?) so es die Nordmächte empfehlen werden; — mit einem Worte, er wird mit Russland gehen durch dick und dünn, und thut er es nicht, so thut es anstatt seiner, ein Anderer. — Unser bedauernswerther Herr Minister des Aeussern befindet sich eben in der geradezu martervollen Lage der Maus, mit welcher die Katze spielt, — hier gar zwei! und welch' grimmige! — Er muss einverständlich mit Russland handeln, weil er Anders nicht kann.

Wozu also die stolzen Worte eines ehemaligen Tigers: es marschirt kein Mann, ohne dass die ungarische Regierung es gestattet.“ — Muss ist eine so harte Nuss, dass so grimmig auch ist des Tigers Zahn, er dieselbe zu knacken nicht vermag. — Was auch thun?

Russland bekämpfen? Jetzt! nachdem man Russland Zeit und Musse gegönnt: sich zu sammeln, seine Heeresorganisation und Armirung zu vervollständigen, seine Flotte, neue Festungen, sein Eisenbahnnetz auszubauen; — nachdem man Jahrzehnte lange ruhig zugesehen, wie Polen verblutet, anstatt dass durch kräftige Inhandnahme der polnischen Frage, bei so vielen günstigen Gelegenheiten, man den lästigen Nachbar sich für immer vom Halse geschafft hätte; — nachdem das gewaltsam aufgedrungene Schisma hüben und drüben immer mehr um sich greift, — drüben offen, hüben noch verschämt! — Jetzt! bei der grauenhaften Zerfahrenheit und Unfertigkeit unserer innern Zustände; — bei der wirthschaftlichen und finan-



ziellen Zerrüttung, — nachdem man den Nationalitätenha-
der geradezu grossgezogen; — nachdem Russland nach dem
Niedergange Frankreichs die dominirende Stellung in
Europa eingenommen, und Deutschland für geraume
Dauer an seine Interessen gefesselt! — ja wahrlich das wä-
re; purer Wahnsinn! Alles zu spät. — Vielleicht:

den Schlaumeier zu spielen! zwischen seinen
Nationalitäten, zwischen den auf der Tagesordnung ste-
henden weltbewegenden Fragen einen regelrechten Eier-
tanz ausführen! un mit Hülfe Englands, Preussen und
Russland, — oder mit Preussen, Russland, — oder endlich
mit Russland, Preussen herumzukriegen! Alles eitler
Wahn! — Russland und Preussen werden — und diess ist
ausschlaggebend — werden bis zu dem Punkte fest
zusammenhalten, wo es für Oesterreich bereits zu spät
sein wird; — dann werden sie wohl übereinkommen,
— was aber uns kaum mehr berühren wird.

Doch alle diese äussern und innern Schwierigkeiten
gefährlichster Bedeutung geniren unsere Staatsweisen
nicht im Geringsten! denn: „die Deutschen meinen im Ne-
beldunste ihres Cabinets- und Schulhochmuthes,“
(wem fällt da nicht ein der Führer der Verfassungspartei!
Anmerkung des Verfassers): „Oesterreich müsse vor Allem
in seinem Innern das deutsche Princip kräftigen, in
Uebereinstimmung mit den Forderungen des Zeitgeistes,
und werde darin bei dem bevorstehenden Kampfe die be-
ste Waffe finden,“ sage beileibe nicht ich, sondern Pogod-
in in einem Berichte vom Jahre 1842, an den Gossudar
Carewicz, — dormalen regierenden Kaiser Alexander —
„folglich hat auch der Weise einen Punkt, wo er sehr
dumm ist,“ sagt wieder Pogodin, höchst entzückt über
diese — wie er sich wenig schmeichelhaft ausdrückt —

„unschätzbare Dummheit der österreichischen Staatsmänner und Diplomaten, welche mehr Kunde von Papieren, als von Menschen haben.“

Beruhige dich Pogodin! gewichen ist, wie es scheint für immer die, in deinen Berichten ausgesprochene Besorgniss:

„Oesterreich könnte gewahr werden, wo seine Rettung liegt, wenn — was Gott verhüten wolle — wenn es seine Haltung ändert und sich entschliesst ein slavisches Reich zu werden (woran schon Kaiser Joseph dachte) wenn es wenigstens den Slaven ihre Rechte zurückgiebt, sie als seine Kinder betrachtet, ihrer Sprache und nationalen Bildung seinen Schutz gewährt und sie zur Theilnahme an der Regierung zulässt.“ (Pogodins Berichte vom Jahre 1842).

Wer ist Pogodin? Nun Michael Pogodin, Professor und kais. russischer Staatsrath, ein gewiegter Staatsmann (wie dies in den politischen Briefen nachgewiesen erscheint) wurde vom Jahre 1830 an, zu geheimen auswärtigen Missionen verwendet, und studirte bis zum Jahre 1850 vorzugsweise österreichische Zustände, welcher Beschäftigung er, weilend in Prag, Carlsbad, Marienbad, Wien, Agram, mit grossem Fleisse oblag.

Da nun einmal der bekannte Satz: „der Weg nach Konstantinopel geht über Wien“ und die Berechtigung dieses Spruches, — ob gerechtfertigt oder nicht, mag nicht untersucht werden — im russischen Volksgeiste wurzelt, so war es die spezielle Aufgabe Pogodin's, den kürzesten Weg für diese erste Etappe aufzufinden.

Ueber diessfällige Wahrnehmungen erstattete Pogodin zahlreiche Berichte an den Gossudar Carewicz (jetzt regierenden Kaiser Alexander) so wie auch an den Minister des Unterrichts. — Diese Berichte, weil ganz im russischen Volksgeiste, im Geiste traditioneller russischer Politik verfasst, erfreuten sich an maassgebenster Stelle grosser Befriedigung und Anerkennung, und es

wurde vorgesorgt, dass der Inhalt derselben zur Kenntniss des grossen russischen Publikums gelange.

„Wo stände Russland“ — ruft Pogodin mit dem Ausdrücke tiefen Bedauerns — wenn nicht die Polen, welche das Glück und den Ruhm mit Russland vereinigt zu sein, nicht begreifen!“

Nun diese Sorge Pogodin's wird wohl bald geschwunden sein, denn Polen verblutet, oder

Ich verwahre mich feierlichst gegen den möglichen Vorwurf einer beabsichtigten Kränkung der Deutschen, indem ich obige Stellen aus Pogodin's Berichten citirte. Ich wollte lediglich gezeigt haben, wie es wohl mit dem oftmahls so hoch betonten guten Einvernehmen mit dem Zarenreiche bestellt sein mag, wobei ich nochmals hervorhebe, dass diese Berichte Pogodin's an allerhöchster Stelle der beifälligsten Aufnahme sich erfreuten.

Uebrigens sind die gedachten Aussprüche noch die gemässigsten. — Wer einschneidendere kennen zu lernen wünscht, findet deren in den politischen Briefen, eine überaus reiche Sammlung. — Es sei mir gestattet einige derselben hier zu reproduziren, z. B.:

1. „Ja Oesterreich gleicht einem übertünchten Grabe, einem alten Baume, der im Innern faul ist, wenn er auch äusserlich Blätter trägt, den der erste Windstoss mit der Wurzel ausreisst.“
2. „Oesterreich hat es sich zum unverrückten Ziele gesetzt, den Slaven die Zunge aus dem Munde zu reissen. Wer in Oesterreich kein Deutsch versteht, kann nicht einmal Korporal werden.“
3. „Der sicherste Modus den Untergang Oesterreichs zu beschleunigen, ist: die Slaven unter den Schutz Russlands zu nehmen, dem jetzt schon Galizien rechtlich zukömmt.“
4. „Oesterreich wird wit jedem Tage kraftloser, und hat schwerlich mehr Gehalt als die Türkei.“
5. „Die Oesterreicher sehen bereits deutlicher die slavische Wolke über ihren Häuptern. Oesterreich sucht

für die Stunde der Noth einen Rückhalt an Deutschland.“

(Wird nach 1866 und 1870 wohl nicht gut an-
geschlagen. Anmerkung des Verfassers).

6. „Russland mit seiner gerechten und heiligen Sache, muss entweder schweigen, oder fest und deutlich reden, und nicht auf gut oesterreichisch sich wenden und drehen, wie der Gottseibeiuns vor der Monstranz.“
7. „Sollten wohl die türkischen Slaven dem katholischen Frankreich, dem protestantischen England, der muhamedanischen Türkei dem jesuitischen, glaubenlosen Oesterreich in die Hand fallen! – das ist nicht möglich.“
8. „Das österreichische Kaiserthum kann nicht einen Schritt vorwärts thun, und verdankt es nur den staunenswerthen Anstrengungen seiner Politik, dass es sich auf einem Flecke, in seinem wider-natürlichen Bestande erhält. – Jeden Augenblick muss es für seine Existenz zittern, an irgend eine reelle That darf es nicht denken. – Aus wie verschiedenartigen Bestandtheilen ist es nicht zusammengesetzt: Slaven, Deutsche, Ungarn, Italiener, Rumänen, doch überwiegend Slaven, und Alle hassen einander und harren mit Ungeduld der Stunde gegenseitiger Trennung.“
9. „Oesterreich befindet sich wie die Türkei am Rande des Abgrundes, und versteht die Slaven noch immer nicht.“
10. Oesterreich wird zugleich mit der Türkei zusammenbrechen, oder gleich nachher, es wird durch natürliches Auseinanderfallen der Theile untergehen, die bei so weit gediehener Entwicklung der Nationalitäten nicht länger zusammenhalten.“
11. „Bella gerant alii, tu felix Austria nube! so formulirte der berühmte ungarische König Ma-

thias Corvinus Oesterreichs Bestimmung und Geschichte. — Nun ist aber das Jahrhundert der Emanzipation, die oesterreichischen Weiber fordern die Ehescheidung, und rufen die Grundsätze der Madame George Sand an.“

12. Oesterreich zum Feinde zu haben, ist für uns in jeder Beziehung vortheilhafter, als mit ihm Freund zu sein, weil so lange Oesterreich noch nicht wider uns ist, auch Gott nicht mit uns ist.“

Doch genug an einem Dutzend!

Wohlgemerkt! zwischen diesen Berichten Pogodin's und jetzt liegt der Krimmkrieg, und Fürst Feliks Schwarzenberg's Undankbarkeit, welche Europa in Erstaunen setzen sollte!

Seither wurde im russischen Volke die Ueberzeugung grossgezogen, die Haltung Oesterreichs habe das Unglück Russlands im Krimmkriege (1854, 1855) habe den Tod des von seinem Volke vergötterten, Kaiser Nicolaus verschuldet. Wenn man nun sich dessen erinnert, mit welch' brutaler Verachtung, die Russen im Jahre 1849 auf ihrem Durchmarsche nach Ungarn z. B. in Krakau und Lemberg an öffentlichen Orten österreichischen Militärs, überhaupt deutschen begegneten, — so wird man es begreiflich finden, wenn nach 1855 Pogodin der allgemeinen Stimmung des russischen Volkes mit folgenden Worten Ausdruck gibt:

„Gott wird Oesterreich dafür strafen, seine Tage sind gezählt. — Die Zeit ist nicht ferne, wo der Gossudar das grosse Wort sprechen, und wo geschehen wird, dass das heilige Russland den Tod des Gossudar Nicolai Pawłowicz rächen, und die von Gott verfluchten, krätzigen, getauften Juden (proklatje, loszywije, wychreszczenije ewrej)“ — wie Russen brutaler Weise die Deutschöstreicher nennen — „vom Erdboden vertilgen wird.“

Wer die Ueberzeugung gewinnen will, dass diess thatsächlich die Stimmung des russischen Volkes ist, der

kann den unwiderlegbaren Beweis darüber in den politischen Briefen finden. — Dass diese Stimmung seither nicht zum Bessern sich gewendet, erweisen die Brandschriften, welche in Russland wider Oesterreich fort und fort erscheinen, erweist ferner der Umstand, dass in russischen Civil- und Militärschulen die Vernichtung Oesterreichs förmlich gepredigt wird.

Nun das ist die Stimmung des russischen Volkes, — aber der Zar! Wer über die wahrhafte Gesinnung des Gossudars Alexander und seines Thronfolgers bezüglich Oesterreichs aufgeklärt zu werden wünscht, findet darüber in den politischen Briefen umständlichen Aufschluss, wienach diese Gesinnung der obbezeichneten Stimmung des russischen Volkes vollkommen entsprechend ist, und es mag genügen, hier jene bekannte Aeusserung des jetzt regierenden Zaren zu reproduzieren, welche seiner Brust sich entwand, als einst in Warschau weilend, er an dem Standbilde des polnischen Königs Sobieski vorüberging, und auf dasselbeweisend, ausrief: „Die zwei grössten Narren, welche die Welt gesehen, waren: der erste (auf Sobieski zeigend) der da! — der zweite: mein Vater! weil beide Oesterreich gerettet haben!“

So beiläufig stehen wir mit Russland! Dass nicht besser mit Preussen, kann in den politischen Briefen nachgesehen werden. — Da nützt es freilich nichts, sich auf das hohe Ross zu setzen, oder doch zum Mindesten gute Miene zum bösen Spiele zu machen! — nachdem man den Nationalitätenhader grossgezogen, — zerfahren und unfertig im Innern, — bei bedenklicher volkwirthschaftlicher und finanzieller Zerrüttung, bei fortschreitendem Niedergange der bürgerlichen Freiheiten, — ohne Rückhalt nach Aussen hin, — bei dem vollständigen Mangel gehörigen Verständnisses der Staatsmänner Oesterreichs, dem Wahlspruche: „viribus unitis“ gerecht zu werden, und dem Reiche innere Gesundheit und Erstarkung wiederzugeben.

Nur Schwächlinge huldigen der Anschauung: es sei die patriotische Pflicht eines Jeden, selbst begründete arge Uebelstände nicht vor aller Welt auszuposaunen! — dem gegenüber, halte ich die Politik des Vertuschenwollens, die Straussenpolitik des Augenschliessens und Kopfversteckens vor unverkennbarer Gefahr, für die allerschlimmste. — Nur dann ist an gründliche Umkehr, an die Beseitigung solcher Uebelstände, somit an eine Genesung der innern Zustände des Reiches zu denken, wenn, — indem die Gemeenschädlichkeit solcher Zustände unverhohlen zum Ausdruck gebracht und unnachsichtig gegeißelt wird, — die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Dringlichkeit Abhülfe zu schaffen, in das Bewusstsein der Allgemeinheit übergeht, — wo dann jeder so bescheiden auch sein Wirkungskreis sein möge, zur Beseitigung dieser Uebelstände das Seinige beizutragen, sich beeilen wird.

Man sagt: es sei unpatriotisch und gefährlich, die schwachen Seiten des Regime's dem Argusauge übelwollender Nachbarn aufzudecken!

Nun unsere inneren Wirren und Uebelstände sind gewiss kein österreichisches Staatsgeheimniss; — sind sie doch unsern lieben Nachbarn zuverlässig besser bekannt, als uns lieb sein kann, und wenn man annimmt, dieselben werden an deren Steigerung nicht so ganz unschuldig sein, so wird man auch nicht fehlgegangen sein.

Alles wohl erwogen, glaube ich heute mit um so mehr Berechtigung wiederholen zu dürfen, den noch vor acht Jahren am Schlusse des VIII Briefes gesetzten Mahnruf:

„Staatsmänner Oesterreichs! sehet ihr nicht das Schicksal Polens an Oesterreich sich vollziehen!“

Was?! im Dreikaiserbunde!

Ja wohl! und ebendesshalb! Waren doch während

der ganzen Theilungsperiode Polens, Russland und Preussen Polens Verbündete durch Jahrzehnte hindurch, namentlich aber Kaiserin Catharina geberdete sich stets als die zärtlichste Beschützerin der Republik. — Ja es kam, dass vereint mit Polen einmal Preussen wider Russland, einmal wieder Russland gegen Preussen, zu Gunsten Polens, Front machte, — natürlich immer nur scheinbar. — Fast ausschliesslich waren es die Confederationen, welche mit Preussen und Russland sich herumbalgten.

Vor jeder Theilung Polens (es gab deren drei) wurde die weitere Integrität und Souveraenität der Republik von Russland und Preussen feierlichst garantirt. — Mit einer an Cynismus unübertroffenen Heuchelei widersetzten sich diese Beschirmer der Republik, selbst mit Waffengewalt: der Einführung der erblichen Monarchie, — der Durchführung der, von dem vierjährigen polnischen Reichstage beschlossenen, glorreichen Constitution vom 3. May 1792, — der Vermehrung des stehenden Heeres, der Einführung eines geregelten Steuersystems, — der Abschaffung des liberum veto, — kurz allen, auf die Erstarkung der Republik abzielenden heilsamen Reformen, — und zwar stets unter dem gleissnerischen Vorwande: die althehrwürdigen Vorrechte des Königs und des Adels dürfen nicht angetastet werden. — Mit einem Worte: sie beschirmtten die Republik so lange, so unermüdlich und so uneigennützig, bis das unglückliche Reich, welches leider keine Hülfe von Aussen fand, gegen welches im Gegentheile noch Helfershelfer auftraten, diesem teuflischem Spiele endlich zum Opfer fallen musste.

Es fiel zur unauslöschlichen Schmach seiner Vergewaltiger, es fiel zur Bedrängniss Europa's! aber der Geist Polens, er lebt noch! Entsteigend von Zeit zu Zeit seinem Grabe, schreibt er mit dem Herzblute seiner edelsten Söhne unablässig dass: mene tekel phares auf Asiens Gränzpfehl, welcher Europa stets näher und näher rückt. — Er entsteigt von Zeit zu Zeit seinem Grabe, um Banco's Geiste

gleich, an dem erschreckten Antlitze seiner Verderber vorüberzuziehen, und jedesmal erleichen sie ob ihrer gottlosen That!

Nachdem einmal eine neue Ausgabe meiner politischen Briefe, wider meinen Willen veranstaltet wurde, sah ich mich genöthiget, in Bezug auf das in denselben Besprochene in diesen kurzen Worten den Verhältnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen, und so gerne ich es vermieden haben wollte, — Jeremias behielt die Oberhand.

WIEN, am 26. October 1876.

DER VERFASSER DES WERKES:

„politische Briefe über Russland und Polen, oder die orientalische Frage.“





41429/

12.